

Aus dem „Prooemium“ (XXVIII S.) erfährt man das Zustandekommen und die Einrichtung des Buches, ferner den wesentlichen Begriff, den Ursprung der Tertiärer des hl. Norbertus, die Entwicklung, die Gründung der französischen Congregation in Frigolet, sowie auch die neuesten Ereignisse des Ordens. Das Wappen und einige wichtigere Epochen des Ordens bilden eine willkommene Beigabe. — Der Schematismus (S. 1—104) führt zuerst die Hierarchie an; ihr folgen sämtliche Chorherren- (*primus Ordo*) und Chorfrauen-Stifte (*secundus Ordo*), nach Circarien geordnet, und zwar 1. aus der österreichischen Circarie die Chorherrenstifte Geras, Neureich, Schlägl, Selau, Strahov, Tepl und Wiltan mit dem Frauenkloster Zwierzyniec; 2. aus der brabantischen Circarie die Chorherrenstifte Averbode, Berne-Huswilt, Grimbergen, Mondaye, Park, Postel und Tongerlo mit den Prioraten Balarin und Nantes, mit den Missionen Crowle, Manchester, Rosière-Kewauwanc und Spalbing, mit der Residenz Baudignies und den Frauenklöstern Bonlieu, Neespeelt und Vorstierfont; 3. aus der ungarischen Circarie die Stifte Csorna und Jászó. Außerhalb des Ordens befinden sich noch fünf kleinere Frauenklöster (Zimbramowice, Toro, Villoria de Orbiga, Berg Sion und Czerwińsko), ferner ein neues Frauenkloster des dritten Ordens Mesnil-St. Denis. Den Schluß bildet die schon erwähnte französische Congregation mit ihren Niederlassungen. Bei allen Klöstern sind nicht nur genaue Personalien, sondern auch interessante statistische Daten über die Thätigkeit des Ordens angegeben, zum Beispiel Anzahl der pastorierten Pfarren, der verwalteten Anstalten u. s. f. Auch für weitere Kreise dürften dann die Uebersichtstabellen auf S. 105—111 wichtig sein, da man daraus ersehen kann, wie der Orden der ihm von seinem heiligen Stifter Norbertus gesetzten Hauptaufgabe noch immer entspricht. Den Anhang bilden genaue Orts- und Personenregister, ein Nekrolog vom Jahre 1893, einige Ergänzungen und Verbesserungen, schließlich die Literatur des Ordens aus neuerer Zeit und ein Index. Die Ordensfamilie des hl. Norbertus, die noch immer 1100 Religiösen zählt, ist somit im glücklichen Besitze eines gewissenhaft verfaßten Nachschlagebuches, welches übrigens auch weitere Kreise benötigen dürften, und dessen Nachahmung auch von Seite aller Orden, die es noch nicht besitzen, wünschenswert wäre.

Drosendorf (N.-Oest.).

Alfons Ják O. Praem.

- 20) **Catalogus canonicorum regularium sacri ac candidi ordinis Praemonstratensis canoniae gerusenae** (Geras) 1893. Prag. 1893. Cyrill-Method'sche Druckerei. Im Selbstverlage des Stiftes.

Auf bloß 32 Seiten wurde hier ein reichliches statistisch und geschichtlich wichtiges Material nach den besten Quellen über das reg. Prämonstratenser-Chorherrnstift Geras in Niederösterreich B. O. M. B. (gegr. um 1153) zusammengebracht. Zuerst die Epigen und einige der wichtigsten Ereignisse des Stiftes anführend, geht der Katalog auf den Personalstand über, schildert die Reihenfolge der Aebte und Prioren, gibt das Nekrologium seit 1710, dann eine genaue Beschreibung aller 17 dem Stifte incorporierten Pfarren, eine Uebersichtstabelle, einen Anhang, und zum Schluß den gegenwärtigen Stand des ganzen Ordens und die gesammte Literatur des Stiftes. Mithin wird sich der Katalog in dieser Form jahrelang hinaus nützlich erweisen, und bildet gegenwärtig die einzige derartige Publication des altherwürdigen Stiftes. Ják.

- 21) **Die Darstellung der Gestalten Gottes des Vaters, der getreuen und der gefallenen Engel in der Malerei.**

Eine kunsthistorische Studie mit 112 Abbildungen auf 60 Tafeln, geschrieben und gezeichnet von Michael Engels, Maler und Lehrer des Freihandzeichnens am großherzoglichen Athenäum zu Luxemburg. Luxemburg. Druck der Hofbuchdruckerei B. Bück, Léon Bück, Nachfolger. 1894. Preis M. 10.— = fl. 6.

Der Benennung des Werkes entspricht auch das „Titelbild“, es zeigt eine majestätische Gestalt des himmlischen Vaters und St. Michael im Kampf mit Lucifer aus dem „Gottaschen Bibelwerke.“ Im „Vorwort“ (Seite 1—4) gibt der Verfasser Ursache und Zweck dieser Arbeit an und sagt, daß hier „Malerei“ im weiteren Sinne zu nehmen sei. Sodann werden die benötigten 29 Schrift- und Bilderwerke namhaft gemacht. Der erste Theil der Abhandlung bis Seite 56 betrifft „die Darstellung der Gestalt Gott-Vaters“ und illustriert sie mit 45 Bildern auf 23 Tafeln. Das Ergebnis ist, daß die „italienische und deutsche Malerei, beide auf ihre Art . . . zuerst in schüchternem Wagnis, dann in erstem Willen die Versuche aufnahmen und fortsetzten, eine typische Verkörperung des Weltenschöpfers zu schaffen. Diese Versuche führten allmählig zu der glücklichen Lösung, so daß sie, zur Zeit der Renaissance, jenseits der Alpen in den Werken Michel Angelos und Raphaels, diesseits derselben, in denen Dürers wahre Triumphe feierten.“ Die Gegensätze, welche diese italienischen und deutschen Darstellungen in sich faßten, haben die „Nazarener“ zu einem harmonischen Ganzen vereinigt.

Der zweite Theil behandelt (Seite 59—118) „die Darstellung der Gestalten der getreuen und der gefallenen Engel“ und zwar wird bis Seite 83 ein „allgemeiner Ueberblick der kunstgeschichtlichen Entwicklung der Engelsgestalt“ geboten und dann kommen die Engelnaben und geflügelten Köpfe zur Besprechung. Seite 87 wird zur „Darstellung des Teufels“ übergegangen und zwar werden wieder, wie in den vorigen Abtheilungen, die verschiedenen Malerschulen nach Zeiten und Ländern durchforcht bis zur Gegenwart, „die in der Kunst nur den greisbarsten Naturalismus gelten lassen will.“ Von Seite 104 bespricht der Verfasser „den Schlußact des gewaltigen Kampfesdrama zwischen Engeln und Teufeln“, nämlich die Darstellung des jüngsten Gerichtes. Betreffs der hier gebotenen Reproductionen muß natürlich öfters von einer Unterabtheilung auf die andere verwiesen werden. Uebrigens sind die Bildtafeln ohnehin möglichst an ihrem geeignetsten Platze eingeschaltet.

Schließlich bringt der Verfasser auf sieben Seiten noch ein „Verzeichnis und Quellenangabe der bildlichen Darstellungen“ und drei Berichtigungen. Seite 118, Z. 14, von oben dürfte wohl das Wort „Malen“ zu streichen sein, da solche auf dem Bilde Satans von Peter v. Cornelius in der Ludwigskirche zu München nicht zu sehen sind, wenigstens wie es auf Tafel 64 hier reproduciert ist; die Figuren-Nummer „110“ ist hier weggeblieben, was übrigens umsoweniger stört, als dies ohnehin die letzte Figur ist.

Der Preis des so reich und gelungen illustrierten Werkes in 4^o. beträgt nur 10 M.; es sei daher zur Anschaffung bestens empfohlen. Glaube ja niemand, daß es ihm „zu hoch“ oder unverständlich sein werde; es ist sehr klar und populär gehalten und liest sich sehr leicht. Die Lectüre desselben berührt umso angenehmer, als der Verfasser stets den correct kirchlichen Standpunkt einnimmt und betont. Diese seine kunsthistorische Studie führt den Leser wie auf einem angenehmen Spaziergang durch alle Perioden der christlichen „Malerei“ verschiedener Länder, sozusagen Hügel auf, Hügel ab, so daß er das Auf- und Abwogen der Kunst in verschiedenen Zeiten auf den beigebrachten Bildern mit eigenen Augen sehen und auch erkennen kann, wie sich eine Periode und Schule von der anderen unterscheidet und doch oft wieder so sehr auf ihr fußt, daß fast jeder Meister mehr oder weniger nicht nur ein Kind seiner Zeit, sondern auch der früheren ist. Beinebens wird man wie spielend mit den Personalien der namhafteren Meister bekannt. Mit Recht läßt sich daher „Sanct Francisci-Blätklein“ Fünftes Heft, 17. Jahrgang, Februar 1895, also vernehmen:

„Aufassung und Darlegung des Herrn Verfassers ist überaus lehrreich und bildend, besonders für Jünger der Kunst. Verfasser hat es verstanden, in

ansprechender Weise mit der Abhandlung über die Darstellungsformen Gottes und der Engel einen Ueberblick über die Geschichte der christlichen Malerei zu verbinden. Den Text begleiten die vom Verfasser selbst gezeichneten Abbildungen, welche das im Worte Gesagte noch faßlicher machen und dem Werke einen künstlerischen Wert verleihen. Wir zweifeln nicht, daß bei dem in der Gegenwart erwachten Interesse für die bildende Kunst das vorliegende treffliche Werk recht zahlreiche Freunde finden wird."

Egendorf, D.-Oest. P. Johannes Geistberger O. S. B., Pfarrvicar.

22) Zur Frage über die Entstehung der Täufergemeinden in Oberösterreich. Von Jos. Zäkel, k. k. Professor.

XXV. Jahresbericht des Staatsgymnasiums zu Freistadt 1895. 39 S. 8°.

Vorliegende Abhandlung unternimmt es, die Ansicht, welche der Verfasser im Linzer Musealberichte von 1889 über die Entstehung der oberösterreichischen Wiedertäufergemeinden vorgetragen, gegen die Ausführungen zu vertheidigen, durch welche Nicoladoni in dem Werke: „Johannes Bänderlin von Linz und die oberösterreichischen Täufergemeinden 1525 bis 1581“, Berlin 1893, dieselbe zu erschüttern versucht hat. Der Streit dreht sich hauptsächlich um die Frage, ob, wie Zäkel annimmt, das oberösterreichische Täuferthum ein von außen eingeführtes Reis oder, wie Nicoladoni behauptet, aus einheimischer waldesischer Wurzel entsprossen ist.

Bei der Mückenhaftigkeit der Ueberlieferung ist es nicht gerade leicht, zu völlig glatten Ergebnissen zu gelangen, und die Gefahr naheliegend, mit Sicherheit nicht zu lösende Schwierigkeiten durch gewagte Combinationen zu verdecken, statt sie offen einzugestehen. Daß Nicoladoni dieser Gefahr nicht entgangen ist, daß er der Geschichte mehr zuredet als zuhört, kann nach den eingehenden Erörterungen seines Gegners keinem Zweifel unterliegen. Eine vorsichtige Prüfung der Beweisstellen muß in der That zu dem Schlusse führen, daß Nicoladoni seine Aufstellung nicht bewiesen hat und Zäkels Annahme die verwickelte Frage am einfachsten löst. Die positiven Zeugnisse, welche für diese Auffassung sprechen, sind allerdings nicht derart, daß sie jeden Zweifel ausschließen würden; aber sie werden immerhin solange eine gewisse conservative Schonung beanspruchen können, als ihre Unrichtigkeit nicht dargethan ist. Nicoladonis Versuch, diesen Beweis zu liefern, muß aber als gescheitert betrachtet werden. Es läßt sich weder behaupten, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen den oberösterreichischen und den übrigen Taufgesinnten bestand, noch zugeben, daß jene mit dem Waldeserthume mehr Ähnlichkeiten gemein hatten als diese. Ein Vergleich der Lehre der oberösterreichischen Wiedertäufer mit dem Bekenntnisse der Waldesier der Passauer Diocese aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts zeigt vielmehr auffallende Unterschiede. Möglich wäre es allerdings, daß sich hier die Lehre der Waldesier im Laufe der Zeit geändert. Aber das ist eben doch nur eine Möglichkeit. Zudem ist es überhaupt sehr fraglich, ob sich in Oberösterreich das Waldeserthum bis in das 16. Jahrhundert behauptet hat. Zäkel vertritt die Ansicht, daß hier um 1467 höchstens vereinzelte Ueberreste, um 1520 aber gar keine Anhänger dieser Secte mehr vorhanden waren; der Kern sei nach Böhmen ausgewandert und im Tabaritenthume aufgegangen — eine interessante und geschickt begründete Hypothese, aber, wie mir scheinen will, eben doch nur eine Hypothese.

Alles in allem muß Zäkels Arbeit als ein wertvoller Beitrag zur oberösterreichischen Landeskunde bezeichnet werden. Besondere Anerkennung verdient die ruhige Behandlung des Themas; man sieht überall, daß es dem Verfasser nur um die Sache zu thun ist. Nur am Schlusse, wo Nicoladoni den Vorwurf zu hören bekommt, „daß der Abdruck der Freistädter Urkunden viel zu wünschen übrig lasse, da zuweilen ganze Zeilen des